

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 106 (1980)
Heft: 45

Rubrik: Briefe an den Nebi

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

BRIEFE AN DEN NEBI

Der eingenommene Stellenwert

Leider dürfte es weder Bruno Knobels «Blick in die Schweiz» in Nr. 21 noch Fridolins Glosse in Nr. 42 gelingen, den ominösen Stellenwert an seinen angestammten Platz in den Mathematikbüchern zurückzuverbanen, woraus er hochstaplerisch in die Zeitungsspalten entwichen ist. Wir werden wohl oder übel mit ihm leben müssen – wie mit dem Blei in der Luft oder mit den roten SBB-Zahlen.

Weshalb in aller Welt aber darf etwas seinen Stellenwert nicht schlicht und einfach *haben*, weshalb muss es ihn *einnehmen*, wie etwa in diesem Satz aus prominentestem Munde: «Wenn unsere Athleten den Anschluss an die Weltspitze wiederherstellen sollen, muss der Sport in unserer traditionell denkenden Schweiz erst einen höheren Stellenwert einnehmen?»

Einnehmen lassen sich laut Duden: eine Mahlzeit, eine Arznei, Geld, Steuern, Ballast, Fracht, viel, wenig, einen belagerten Stadt, ein Platz, drei Seiten, ja sogar die Menschen und auch eine Stelle – aber nur eine wert-lose!

Welcher Sprachkünstler (oder Mathematiker?) ist wohl kompetent genug, einem sprachlichen Oldtimer die Einnahme – oder heisst es Ver-einnahmung? – eines Stellenwerts plausibel oder gar schmackhaft zu machen?

Hansmax Schaub, Ennenda

Papagei in Uniform

Lieber Nebi
Vielleicht findest Du diesen Lesebrief doch ziemlich «bernisch langsam», er bezieht sich nämlich auf den «Papagei in Uniform» von Ritter Schorsch (Nebi Nr. 32). Ich hätte auch gar keinen Brief geschrieben, wenn – ja wenn mir nicht inzwischen bei einer Tramfahrt durch Frankfurt (am Main) eine «Lösung» präsentiert worden wäre.

In den Frankfurter Tramzügen kann nämlich jeder Fahrgäst – wenn er nicht taub und der deutschen Sprache halbwegs mächtig ist – eindeutig vor jeder Haltestelle erfahren, wo er sich gerade befindet und in welche Richtungen er von dort aus umsteigen kann. Die sympathische Stimme einer Rundfunkansagerin teilt es ihm mit. Der Führer des Tramzuges betätigt wohl (genau konnte ich das nicht herausbringen, da ich nur kurz mitfuhr) vor jeder Haltestelle den Auslöser eines Kassettenbandgerätes; auf diesem Band sind die Ansagen aller Haltepunkte gespeichert. Ritter Schorsch kann bei einem Besuch in Frankfurt überprüfen, dass die Verständlichkeit dieser Verkehrsinformation also auch anders zu erreichen ist als durch den Verzicht auf den (oft doch sympathischen) heimischen Dialekt von Tramführern in Reisezentren.

Zwecks «ausgewogener Berichterstattung» im Nebelpalster hier

zum Ausgleich eine Schwäche des deutschen Tramwesens (im Landesjargon: «Strassenbahntransports»), die – zumindest indirekt – auch mit der Sprache der Tramfahrer zu tun hat. In jeder deutschen Straßenbahn findet sich das schöne Schild: Es ist verboten, mit dem Fahrer zu sprechen! In den Tramzügen der Stadt Bern hingegen heisst es da: Es ist unklug, während der Fahrt mit dem Fahrer zu sprechen. Ein winziger, aber wichtiger Unterschied, meine ich. Hier geht es nämlich – wie auch beim «Papageien-ton» im Tramlautsprecher – nicht nur um die Form, sondern auch um die Sache. Das deutsche Schild fordert Gehorsam, der Schweizer Text will Zustimmung durch Einsicht wecken. Mir persönlich erschien dieser kleine Unterschied wie ein Abbild des grossen Unterschiedes zwischen parlamentarischer Demokratie in der Bundesrepublik und direkter Demokratie in der Schweiz.

Cornelius Schmidt, D-Krefeld

An die Rorschacher Volcks-Apotheck

zu trüwen Handen der hochgelaerten Herren Homöo-Alchimisten

Ihr hapt in Nr. 43 die Läser Euwrer Gazetten aufgefordert und gemuntert, in einem Brief kundt zu thun, wie dieselbigen die Nebel-spalterkur vertragent. So vernehmet also myn Erfahrung:

Seit gut 50 Jahr nehm ich als Regel jede Wochen Euwer Arznei in Form der vielgepriesnen «Nebel-Spalttabletten» intus, so dass ich darob unheilbar süchtig geworden bin. Das will besagen, dass ich ohne NBSP nicht mehr lebenswillens wär.

In jungen Jahren war er mir in fernen Tropenlanden ein probat Mittel gegen Heimweh; heutigenfalls hilft er mir bei gelegentlichen Fernwehrückfällen gut und tröstend.

Kurz und bündig sei's gesagt:

Gegen Podagra und Gicht hilft der Nebelpalster nicht. Jedoch gegen Seelenschmetter ist er wohl der einzige Retter.

In trüwer Fründschaft Euwer Andres Guyan, Grenchen

*

Habe vill Lobes zu spennden für dero Elixiere, Tinctures und Klystiers, welchselig unteränigst Unterzeichneter schon XXXXII Jahr geflissentlich sich appliziert und derohalber ischt jung und knusperig blywen. Hat gar selber angangen, Medicamentes zu producieren und Eurer wohlöglich Apotheck verkaufet. Sollen etliche malen beim Actien-Theater Seldwyla schampar gewürket haben, die Laxantes vor allem.

Dyn guet Fründ Puck

Es war kein Fluch ...

Ein arger Schnitzer unterlaufen ist Ihrem redaktionellen Mitarbeiter Bruno Knobel in seinem Artikel «Des Sängers (und des Sprechers) Fluch» auf Seite 26 von Nr. 43 Ihres

Blattes. Er schliesst den Artikel mit einem ihm von einem verehrten Lehrer her noch in Erinnerung gebliebenen Beispiel aus der klassischen Literatur:

Der König sprach's, der Page lief, der Knabe kam, der König rief: «Lasst mir herein den Alten» ... und nennt als Titel des betreffenden Gedichtes «Des Sängers Fluch».

Nun lautet aber der Titel zum zitierten Gedicht von Goethe «Der Sänger», und im ganzen Gedicht findet sich nicht das geringste von einem Fluch dieses Sängers, sondern es endigt im Gegenteil mit einem herzlichen Dank desselben für den ihm gespendeten Trunk besten Weines. «Des Sängers Fluch» ist vielmehr ein ganz anderes Gedicht, und zwar von Uhland: «Es stand in alten Zeiten ...» mit dem entsprechenden Ende: «Versunken und vergessen! Das ist des Sängers Fluch.»

Ich nehme kaum an, dass die falsche Subsumtion des Goethe-Zitats unter den Uhlandschen Titel schon auf Konto des verehrten einstigen Lehrers geht.

Dr. Hans Staehelin, Basel

Unmöglicher Vergleich

Ihre Zeitschrift ist im Gegensatz zu früheren Jahren, in denen ich noch ein Kind war (!), «hundsmiserabel» geworden.

Die nicht objektiven Ansichten über die Jugendkrawalle in Zürich,

die von Ihnen Journalisten, die wahrscheinlich nicht einmal in Zürich leben, geschrieben wurden, bestätigen meine Absicht, den Nebelpalster nach Ablauf des Abonnements nicht weiter zu beziehen. Zum Beispiel der Beitrag «Von Krawattanten und Krawallanten» (Nr. 43) ist ein absolut unmöglicher Vergleich mit den Kreativitätskursen von Kaderpersonal in Grossunternehmen und der Kreativität von Jugendlichen bei Demonstrationen. Dass solche Kurse Mist sind, bin ich völlig gleicher Meinung, aber ein derartiger Vergleich ist noch grösserer Mist. Wenn man solchen Jugendlichen Kreativität zuschreibt und noch gutheisst, könnte man gleich die ganze Kriminalität gutheissen.

Das «hundsmiserabel» bezieht sich übrigens auf die ganze Zeitschrift.

Yvonne Graf, Zürich

PS. Ist es Ihnen nicht möglich, bessere Cartoonisten zu finden?

Aus Nebis Gästebuch

Sie haben mir mit Ihrer Zeitschrift, hinter der so viele zeitbewusste Leute stehen, schon manche schöne Stunde geschenkt, wofür ich Ihnen und Ihren Mitarbeitern von ganzem Herzen danke. So fällt es mir nicht schwer, Ihnen und dem ganzen Schweizer Volk einen langen Fortbestand des Nebelpalters zu wünschen.

Kurt Knecht, Männedorf



**Dieser echte Oldtimer ist auf hellen Whisky umgestiegen!
(Aber nein, nicht als Treibstoff!)**

Dieses liebenswürdige Taxi steht im Dienste eines der kostbarsten Scotchs von Old Britain. Man merkt es an seiner unaufdringlich vornehmen Art.

J&B DER HELLE WHISKY DER MANAGER

Generalvertretung: Schmid & Gassler, Genf.